Schweiz im Ersten Weltkrieg: Soziale Schichten und Konkordanz

Kapitel 1: Lebenssituation

**Kurt Guggenbühl: Alles in allem, Roman, 1957**

Es waren die Hausfrauen mit ihren Marktnetzen und Tragtaschen, in Pantoffeln, Arbeitsschürzen und flüchtig aufgesteckten Haaren, die dem Händler verbittert und unguten Blicken nackte Tatsachen über den Ladentisch hinzuriefen. Dass innert zweier Jahre das Brot von 51 Rappen auf 70 das Kilo aufgeschlagen hatte, der Liter Milch von nun 31 Rappen kostete etwa 25, das Mehl 80, um 20 Rappen mehr als im Jahre 1915, Zucker doppelt soviel und selbst die einheimischen Kartoffeln 15 Rappen mehr das Kilo, von Kohle, Holz und Fleisch überhaupt nicht zu reden.

Diese Frauen standen nach der Besorgung ihrer Einkäufe auf den Trottoirs beieinander und nahmen kein Blatt vor den Mund. Man solle nur einmal hinüber in die Bahnhofstrasse gehen und schauen, was für eine Bagage sich breitmache, diese Schieber und Bügelfalten, und die Hände voll Ringe, vollgefressene Säcke, die in den Cafés herumlungerten und nichts zu tun hätten, als alle Fresswaren aufzukaufen, einzulagern und zu warten, bis sie noch seltener würden und sie dafür noch mehr verlangen könnten.

**Meinrad Inglin: Schweizerspiegel, Roman, 1938**

Das Gespräch in der Familie Ammann spielt in einem reichen Zürcher Haushalt

Neben ihr sprachen Severins Gattin Anna und die Frau Karls, Katharina, über die Teuerung und die zunehmende Knappheit an Lebensmitteln. Katharina, eine verständig blickende Frau von blühendem Aussehen, ging willig auf Annas Klagen ein, doch ohne sich zu ereifern. Das Unentbehrlichste wie Brot, Mehl, Kartoffeln und so weiter, sollte nun wirklich nicht mehr aufschlagen», sagte sie mit ruhiger Überzeugung. «Es ist doch jetzt schon alles viel zu teuer.»

«Aber es schlägt immer noch auf, alles schlägt auf», erwiderte Frau Anna sanft erregt und sorgenvoll. «Die Eier schlagen wieder auf, das Fleisch schlägt auf… vorgestern hat man mir für ein Kilo Schweinefleisch einen unverschämten Preis verlangt.»

«Dann muss man halt kein Schweinefleisch essen», bemerkte Frau Barbara.

«Severin hat es so gern», entgegnete Anna kleinlaut.

«Ob man etwas gern hat oder nicht, spielt natürlich keine Rolle», erklärte Severin berichtigend über den Tisch hinweg. «Man wird sich einschränken, sobald das notwendig ist; wenn es sein muss, kann man auch von Wasser und Brot noch leben.»

«Wenn wir dann noch Brot haben», warf Ammann ein und nickte ernsthaft.

«Warum hat man mit der Rationierung so lange zugewartet l» gab Severin lässig zurück. «Die Lebensmittel müssten schon längst rationiert sein…»

«Das kommt, und zwar bald, darauf kannst du dich verlassen!»

«Und der vermehrte Anbau von. Getreide, Kartoffeln, Gemüsen wird viel zu wenig energisch betrieben. Mit blossen Erlassen ist eine rationelle Kriegswirtschaft allerdings nicht möglich . . .»

Anschliessend ein Gespräch zwischen dem liberalen Nationalrat Ammann und seinem Bruder Robert, einem Bauern.

«Was gibt's Neues im Rusgrund?» fragte Ammann.

«Arbeit, Arbeit, wie immer», rief Robert.

«Da seid ihr nicht zu beklagen. Euch Bauern ist es überhaupt noch nie so gut gegangen wie jetzt.»

«Sollt es uns also vielleicht wieder schlechter gehen? Kommst mir grad recht! »

«Das hab ich nicht behauptet.»

«Man hört's aber heraus. Diesen Ton hört man heute überall, wo von den Bauern gesprochen wird, auch in Bern. Sobald die Landwirtschaft einmal etwas abwirft, muss gebremst werden. Als im Frühling eine grössere Nachfrage nach Schlachtvieh einsetzte, hat man den Viehhandel beschränkt und uns mit Paragraphen die Hände gebunden…»

**Ergänzungen: Fortsetzung des Gesprächs**

«Du weisst genau warum! » unterbrach ihn Ammann und bewegte abwinkend die Rechte mit dem erhobenen Zeigefinger hin und her. «Wenn ein Stück Vieh in wenigen Tagen drei-viermal verkauft wird, eh es zum Schlachten kommt, jedes Mal um einen höheren Preis natürlich, dann hört die Gemütlichkeit auf.»

«Das waren Ausnahmen!»

«Der Bundesrat hat den Kettenhandel verboten, und zwar mit Recht! übrigens sprachen wir ja von den Bauern, nicht wahr! Die immer identisch, soviel ich weiss.»

«Kannst dann Vieh handeln ohne Bauern! Das sind nur Vorwände. Warum hat man vor ein paar Wochen noch den Preis für Grossvieh um zehn bis zwanzig Rappen per Kilo Lebendgewicht herabgesetzt? Trifft das die Bauern etwa nicht?»

«Die sind deswegen noch kaum zu bemitleiden. Auf Kosten der ärmeren Bevölkerung darf sich der Bauernstand nicht bereichern…»

«Eben ja, da haben wir's! Von Bereichern wollen wir ja gar nicht reden. Aber die Bauern müssen immer die dummen Teufel sein, damit man den Roten die grossen Mäuler stopfen kann. Daran liegt's, und das hört einmal auf!»

**Eintrag im Historischen Lexikon der Schweiz zu ‹Schweizerspiegel›**

Unter Verwendung eigener Tagebuchaufzeichnungen u. Notizen lässt I. die für die Schweiz entscheidenden Jahre der Grenzbesetzung u. des Generalstreiks sich in den Erfahrungen, Reaktionen u. Vorstellungen der Mitglieder einer einzigen Familie spiegeln: derjenigen des liberalen Nationalrats Ammann, dessen Tochter u. drei Söhne völlig unterschiedl. Wege gehen. Während Gertrud durch ihre Scheidung von einem ehrgeizigen Offizier u. ihre Zuwendung zu einem sensiblen jungen Dichter gegen die bürgerl. Moralvorstellungen rebelliert, verkörpern Severin, Paul u. Fred Ammann der Reihe nach den Typus des engstirnigen Konservativen, des zum Anarchismus, dann zu den Zielen des Sozialismus neigenden, aber schließlich resignierenden Intellektuellen u. des idealistischen Patrioten, der die Zukunft in einer Erneuerung des Bauernstands sieht. Obwohl das Werk in vielem Leonhard Ragaz' skept. Programm einer Neuen Schweiz (1917) verpflichtet ist, wirkt es in seiner bürgerl. Grundtendenz dennoch weit weniger pessimistisch als Jakob Bossharts die gleiche Epoche behandelnder Rufer in der Wüste (1924) u. gipfelt in der moderaten Erkenntnis, dass die Schweiz »ein Land für reife Leute« sei u. dass allein der »vorzeitige Gefechtsabbruch«, d.h. der demokratische Kompromiss, ihr Überleben garantiere. Im Gefolge dieses epischen Großwerks, mit dem I. laut Zollinger »das Schweizer Schrifttum international legitimierte«, verstärkten sich in seinem Schaffen nicht nur ideologisch, sondern auch formal die konservativen, traditionalistischen Tendenzen u. arbeitete er mehrere frühere Werke in einem klassizistischen, aber auch verharmlosenden Sinne um.